

WILFRIED DATLER

Zur Ausweitung der sonder- und heilpädagogischen Lehre an Österreichs Universitäten

Eine Einleitung zum vorliegenden Themenheft

1. Ein Rückblick auf die bisherige Entwicklung und die Gründung des Wiener Institutes

Die sonder- und heilpädagogische Lehre hat an Österreichs Universitäten einige Tradition: Wenn man Skopec & Wyklicki (1981) glauben darf, so zählten Erwin Lazar's Vorlesungen aus dem Jahr 1918 zu den ersten sonder- und heilpädagogischen Lehrveranstaltungen überhaupt, die auf dem universitären Boden Europas abgehalten wurden;¹ und ein Blick in die Vorlesungsverzeichnisse zeigt, daß dieses Lehrangebot bald wuchs und von 1922 an mehrere Privatdozenten beschäftigte.²

Freilich entstammten diese Dozenten vornehmlich dem Bereich der Wiener Kinderheilkunde; doch ist unübersehbar, daß seit der Zeit nach dem 2. Weltkrieg zusehends auch andere Kliniken, Fakultäten und Universitäten darangingen, sonder- und heilpädagogische Lehrveranstaltungen in größerem Umfang anzubieten. So werden etwa im Wintersemester 1987/88 alleine an der Grund- und Integrativ-wissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien 54 Lehrveranstaltungen mit deutlicher Bezugnahme auf sonder- und heilpädagogisch relevante Fragestellungen abgehalten; und man kommt auf etwa 90 Vorlesungen, Seminare und Übungen, wenn man den Bereich der Sonder- und Heilpädagogik weiter faßt und auch solche heilpädagogisch relevante Lehrveranstaltungen mitberücksichtigt, die z. B. aus den Bereichen der klinischen Psychologie, der Diagnostik oder der psychoanalytischen Pädagogik kommen. Weitet man diese Zählung auf das Vorlesungsverzeichnis aller Fakultäten der Wiener Universität aus, so übersteigt die Sammlung der entsprechenden Veranstaltungen die Zahl 150 bei weitem.

Trotz dieser Expansion im Lehrangebot wurden Österreichs Universitäten aber nie verpflichtet, spezielle sonder- und heilpädagogische Berufsgruppen auszubilden. Dies war wohl auch ein maßgeblicher Grund dafür, daß in Österreich über Jahrzehnte hindurch auch kein eigenes Universitätsinstitut für Sonder- und Heilpädagogik eingerichtet wurde,³ das in der vielfaltsreichen Landschaft des sonder- und heilpädagogischen Lehrangebots etwaige Ergänzungs-, Koordinations- oder Strukturierungsaufgaben übernehmen hätte können. Erst in den späten 60er- und 70er Jahren wurden diesbezüglich in Wien intensivere Überlegungen angestellt; und als im Studienjahr 1980/81 das bislang einzige Universitätsinstitut für Sonder- und Heilpädagogik gegründet wurde, waren dem mehr als 10 Jahre lange Vorüberlegungen vorangegangen. Ihnen zufolge sollten in diesem Institut die sonder- und heilpädagogischen Traditionen, wie sie insbesondere im Rahmen der Medizin schon seit langem gepflegt worden waren,⁴ mit den Ansätzen der Pädagogik, Psychologie und Soziologie zusammengeführt werden,⁵ um interdisziplinäre Forschungsarbeit zu intensivieren. Betont wurde überdies, daß die Ergebnisse dieser Arbeit auch der pädagogischen und psychosozialen Versorgung Österreichs unmittelbar zugute kommen sollten.

Dieser Grundkonzeption gemäß wurde das Institut als „Interfakultäres Institut“ zwischen der Medizinischen und der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien angesiedelt, um von daher auch in seiner Lehre interdisziplinäre Aufgaben in möglichst breitem Umfang wahrnehmen zu können.⁶ In der Folge wurde

überdies beschlossen, auch keine eigenständige Studienrichtung zu installieren: Das Lehrangebot des Instituts sollte vielmehr eine Ergänzung zu schon bestehenden Ausbildungs- und Studiengängen darstellen und sich aus schon bestehenden sowie speziell zu schaffenden Lehrveranstaltungen zusammensetzen.

Den mit Abstand heftigsten Zuspruch fand dabei die Integration sonder- und heilpädagogischer Veranstaltungen in das Diplomstudium der Pädagogik,⁷ das neun Studiensemester umfaßt und vorsieht, daß jeder Student im zweiten Studienabschnitt eine „Spezielle Pädagogik“ (wie z. B. Erwachsenenbildung, Sozialpädagogik, Schulpädagogik ...) wählt. 1981 wurde über Anregung des Interfakultären Instituts auch „Sonder- und Heilpädagogik“ als zusätzliche spezielle Pädagogik eingerichtet und überdies ein Vorschlag zu einer „Fächerkombination Sonder- und Heilpädagogik“ ausgearbeitet. Eine solche Fächerkombination kann mit Bewilligung der Studienkommission anstatt einer zweiten Studienrichtung gewählt und von jedem Studenten aus dem gesamten Lehrangebot der Universität frei zusammengestellt werden (und zwar unabhängig von einschlägigen Empfehlungen).⁸ Dies hat insgesamt zur Folge, daß ein Pädagogikstudent sonder- und heilpädagogische Lehrveranstaltungen belegen kann, die insgesamt bis zu 97 Semesterwochenstunden umfassen und sich folgendermaßen zusammensetzen:⁹

- 10 Semesterwochenstunden umfaßt die spezielle Pädagogik „Sonder- und Heilpädagogik“ im Erstfach Pädagogik;
- 56 vorgeschriebene Semesterwochenstunden umfaßt die erwähnte „Fächerkombination Sonder- und Heilpädagogik“;
- und bis zu 31 Semesterwochenstunden können unter Ausnützung aller Freifächer und Austauschmöglichkeiten einschlägig belegt werden.

Pädagogikstudenten können damit mehr als zwei Drittel ihrer Lehrveranstaltungen aus dem Bereich der Sonder- und Heilpädagogik wählen;¹⁰ und es ist daher verständlich, daß auch die Lehrangeote des Wiener Instituts vorwiegend von dieser Studiengruppe beansprucht wurden (und werden).

In den ersten Jahren setzte sich diese Studentengruppe aus einem kleinen Kreis von Personen zusammen, die über weite Strecken bereits eine Ausbildung zum Lehrer, Erzieher, Sozialarbeiter, Kindergärtner, Physiotherapeuten... absolviert hatten und ein Pädagogikstudium zu ihrer weiteren sonder- und heilpädagogischen Berufsbildung begannen. Seit 1984/85 ist aber ein rapider Zuwachs an Studienanfängern zu bemerken, wobei insbesondere die Zahl von Maturanten ohne einschlägiger Berufsvorbildung kontinuierlich zunimmt (vgl. dazu auch den Beitrag von H. Figdor in diesem Heft). Insgesamt sind es heute mehr als 600 Pädagogikstudenten, die ihre Spezialisierung im Bereich der Sonder- und Heilpädagogik suchen.

2. Das Aufkommen studentischer Kritik

Vor allem von jenen Studenten, die über keine einschlägige Berufsausbildung zum Lehrer, Erzieher, Sozialarbeiter... verfügen, geht seit einiger Zeit zusehends Kritik aus, die auf zumindest zwei Strukturprobleme verweist:

1. Studenten können weitgehend frei entscheiden, welche Lehrveranstaltungen sie insgesamt, in welcher Reihenfolge und in welchem Studiensemester belegen möchten. Dies fördert (a) die Tendenz, von einer präziseren Strukturierung des Lehrangebots seitens des Instituts abzusehen, und hat (b) zur Folge, daß nur in ganz geringem Ausmaß Lehrveranstaltungssequenzen angeboten werden, in denen bestimmte Kompetenzen fortschreitend und aufeinander aufbauend vermittelt werden. Dies fördert die berech-

tigte Sorge vieler Studenten, sie würden nach Abschluß ihres Studiums zu schlecht ausgebildet sein und keine ausreichenden Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten finden können.

2. Für die Verwirklichung einer strafferen Strukturierung der Lehrangebotese fehlen aber überdies detailliertere und verbindlichere Vorstellungen bezüglich der Frage, (a) in welchen Aufgabenbereichen Diplompädagogen mit dem Spezialfach „Sonder- und Heilpädagogik“ überhaupt tätig sein sollen und (b) welche Fachkompetenzen es ihnen (dafür) im Rahmen des Studiums zu eröffnen gilt.

Freilich — die Ursache dafür, daß eine Klärung dieser Grundfragen nach wie vor aussteht, ist wohl auch in der knappen personellen Ausstattung des Instituts,¹¹ im Fehlen entsprechender Forschungsgelder sowie in der Tatsache zu sehen, daß von Seiten des Wissenschaftsministeriums immer wieder versucht wird, Lehrauftragsansuchen des Instituts nicht zu genehmigen. Unbeschadet dessen werden seit einigen Semestern aber auf Seiten mancher Lektoren und Assistenten konzentrierte Überlegungen zu dieser Thematik angestellt.¹²

3. Der Badener Kongreß

In dieser Situation bot sich nun der Österreichische Kongreß für Heilpädagogik in Baden (1986) an, um in Fragen der universitären Lehre Kontakte mit Vertretern anderer Pädagogikinstitutionen aufzunehmen.

— Zwar gibt es in Innsbruck (trotz einiger Bemühungen von Maria Nowak-Vogel)¹³ ebenso wie in Salzburg keine vergleichbaren Studienmöglichkeiten.

— In Klagenfurt, wo H. G. Hartmann seit 1980 für Sonderpädagogik habilitiert ist, haben zur Zeit aber 50 Studenten die spezielle Pädagogik „Sonder- und Heilpädagogik“ im Rahmen ihres Diplomstudiums gewählt;

— und in Graz sind es immerhin 30 Studenten, die Lehrveranstaltungen dieser speziellen Pädagogik regelmäßig besuchen.

Die Badener Gespräche fanden dann im Rahmen eines Arbeitskreises statt, der den Titel trug: „Arbeitsfelder für Diplompädagogen im Fach Sonder- und Heilpädagogik?“ Neben Universitätslehrern nahmen an der Diskussion auch einige Vertreter diverser sonder- und heilpädagogischer Einrichtungen teil, wobei insgesamt vier Statements umfangreicher ausgestaltet und schriftlich abgefaßt wurden. Es handelte sich dabei

— um den Beitrag von Helmuth Figdor, in dem zunächst nochmals auf die Situation am Wiener Interfakultären Institut für Sonder- und Heilpädagogik Bezug genommen und im Anschluß daran ein Entwurf vorgelegt wird, die die Charakterisierung möglicher Berufsfelder ebenso umfaßt wie Erwägungen zur qualitativ höherwertigen Studiengestaltung;

— um den Beitrag von Günther Hans Hartmann, der die Studiensituation an der Universität Klagenfurt darstellt¹⁴ und an einigen Kärntner Beispielen illustriert, in welchen (v. a. öffentlichen) Arbeitsbereichen das Fach Sonder- und Heilpädagogik erfolgreich Fuß fassen konnte

— um die Ausführung von Hannes Meyer, der als heilpädagogischer Leiter in einer privaten Organisation tätig ist und von daher das Problem möglicher Berufsfelder in der „Lebensbegleitung behinderter Menschen“ diskutiert;

— sowie um meine eigenen Erwägungen zur Frage, welche weiteren Tendenzen in der weiteren Strukturierung und Ausweitung des sonder- und heilpädagogischen Studienangebots an Österreichs Universitäten verfolgt werden sollten.

Wenn diese Diskussionsbeiträge hier in etwas modifizierter Form wiedergegeben werden, so deshalb, weil sie nicht bloß das studentische Problem der adäquaten Stu-

diengestaltung und Berufsfindung tangieren. Denn mit folgenden Beiträgen steht auch die grundsätzliche Frage zur Diskussion,

— ob man die außeruniversitären sonder- und heilpädagogischen Aus- und Fortbildungsangebote, wie sie heute existieren, als vollends ausreichend bezeichnen kann; — oder ob bestimmte sonder- und heilpädagogische Aufgaben in Österreich gar nicht oder nur äußerst unzureichend wahrgenommen werden, weil es zu wenige kompetent ausgebildete Fachkräfte gibt, die diese Aufgaben ausmachen und qualifiziert angehen könnten.

Im letztgenannten Fall wäre dann zu fragen, ob nicht gerade universitär (aus)gebildete Sonder- und Heilpädagogen über einen Teil dieser fehlenden Kompetenzen verfügen sollten. Konsequenterweise wäre dann mit dem Problem der weiteren Ausgestaltung sonder- und heilpädagogischer Studienmöglichkeiten auch die Frage nach bislang brach liegenden „fachlichen“ Ressourcen gestellt, deren gezieltere Nutzung der gesamtösterreichischen Sonder- und Heilpädagogik zugute kommen könnte.

Anmerkungen

¹ Erwin LAZAR, Privatdozent an der Wiener Kinderklinik, las 1918 „Über psychisch abnorme und kriminelle Kinder, mit praktischen Übungen“ sowie über „Probleme der Fürsorgeerziehung.“

² Erwin LAZAR'S Lehrveranstaltungsrepertoire wurde in der Folge durch eine „Vorlesung über psychische Abnormitäten der Kinder und Jugendlichen (auch für die Lehramtskandidaten der Mittelschulen)“ sowie die Lehrveranstaltung „Heilpädagogische Klinik“ bereichert, die von 1922—1932 regelmäßig angeboten und mitunter nach den Leitbegriffen „psychiatrisch“, „soma-tisch“ und „auch für Lehramtskandidaten“ dreigeteilt wurde. Ab 1922/23 las an der Wiener Kinderklinik auch der Privatdozent Edmund NOBEL über „Probleme der Kinderfürsorge“; und das Lehrangebot des Privatdozenten und Psychoanalytikers Josef K. FRIEDJUNG umfaßte seit 1922 Titel wie „Die Sexualität des Kindes in der Erziehung und ärztlichen Praxis“, „Über Zusammenhänge von Erziehung und Erkrankungen des Kindesalters“, „Das normale und krankhafte Triebleben des Kindes“, „Soziale Gesichtspunkte der Kinderheilkunde“, oder „Praxis der Säuglingsfürsorge“. — Dazu kommt, daß an der Wiener psychiatrischen Universitätsklinik seit 1922 (neben Sigmund Freud) auch der Psychoanalytiker Paul Schilder habilitiert war und „Psychoanalytische Demonstrationen“ abhielt.

³ V. a. dem jüngst erschienenen Band von GERBER u. a. (1987a) ist zu entnehmen, wie eng die Einrichtung und Ausweitung ausländischer Universitätsinstitute mit der Übernahme spezieller Berufsausbildungsaufgaben verbunden war bzw. ist.

⁴ Wie erwähnt, ist *eine* dieser Traditionen in der Wiener Pädiatrie zu finden und geht zumindest bis auf Clemens von PIRQUET zurück, der 1911 die „Heilpädagogische Abteilung der Kinderklinik“ gründete, zu deren Leiter in der Folge unter anderem auch der oben genannte Erwin LAZAR sowie Hans ASPERGER zählten. Nach SKOPEC und WYKLICKI (1981) stellt diese Abteilung die älteste einschlägige Forschungs-, Lehr- und Behandlungseinrichtung auf universitärem Boden dar. In den Jahren nach 1946 waren die Vorlesungen Hans Aspergers „Heilpädagogik — Wege zur Menschenkenntnis“ ein akademisches Ereignis für Hörer verschiedener Fakultäten. Eine Generation von Sonder- und Heilpädagogen, Ärzten und Psychologen hat durch sie die Einführung in das Fach erlebt. Heilpädagogik wurde zu einem interdisziplinären, in der Praxis interfakultativ vermittelten Fach. — Die *zweite*, davon unabhängige Tradition wurzelt in der Wiener Neuropsychiatrie die zur Gründung einer eigenständigen Universitätsklinik für Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters unter der Leitung Walter Spiels führte (vgl. SPIEL und SCHAUFLE 1984, 14).

⁵ In diesem Sinne ist es daher bezeichnend, wenn die Vorüberlegungen zur Einrichtung des Instituts auf Seiten der Universitätsprofessoren von den späteren Institutsvorständen Marian HEITGER (Pädagogik) und Walter SPIEL (Medizin) gemeinsam mit Hans STROTZKA und Hans ASPERGER (Medizin), Giseher GUTTMANN (Psychologie) sowie Herbert ZDARZIL (Pädagogik) vorangetrieben bzw. mitgetragen wurden.

⁶ Diese interdisziplinäre Verankerung im Organisationsrahmen von Universität teilt das Wiener Institut im deutschsprachigen Raum bloß mit dem Baseler „Institut für Spezielle Pädagogik und

Psychologie" (KOBI 1984). Die im Wiener Institutskonzept verankerte Kooperation zwischen Pädagogik und Medizin, die auch im Publikations- und Lehrveranstaltungsangebot zum Ausdruck kommt, unterscheidet es aber auch von diesem Baseler Institut und hebt es überdies von allen bundesdeutschen heil- und/oder sonderpädagogischen Universitätsinstituten ab, wo Sonder- und Heilpädagogik bloß der Pädagogik (als eine ihrer Spezialdisziplinen) zugeordnet ist (vgl. GERBER u. a. 1987a). Diese mitunter heftig vertretene Position (JANTZEN 1985) wird in Österreich auch von G. H. HARTMANN (1984) geteilt, während manche bundesdeutsche Mediziner demgegenüber Sonder- und Heilpädagogik immer wieder als medizinische Disziplin begreifen. Dabei berufen sie sich fälschlich auf die Tradition ASPERGERS (z. B. Hellbrügge 1985), von der entsprechende Publikationen des Wiener Instituts in einigen Punkten ebenfalls abweichen (vgl. SPIEL & DATLER 1984; HEITGER 1984, 1985; SPIEL 1985; DATLER 1985).

⁷ Zur Zeit der Institutsgründung wurden überdies folgende Lehrangebotsschwerpunkte ins Auge gefaßt:

a) das Angebot von Ergänzungsstudien (dafür fehlen bislang alle rechtlichen Voraussetzungen);
b) freies Lehrveranstaltungsangebot für fortgeschrittene Studenten anderer Studienrichtungen (was zum Teil von Psychologen, so gut wie gar nicht von Medizinstudenten wahrgenommen wird);
sowie

c) das Angebot von Hochschulkursen zur Fortbildung von Personen, die in sonder- und heilpädagogischen Feldern tätig sind und keinen Schulabschluß besitzen müssen, der zur Aufnahme eines ordentlichen Universitätsstudiums berechtigt. Ein solcher Hochschulkurs wurde knapp nach der Institutsgründung konzipiert und erst im Wintersemester 1986/87 ministeriell genehmigt. Er ist zur Fortbildung von maximal 20 Personen vorgesehen.

⁸ Lehrveranstaltungen zu sonder- und heilpädagogisch relevanten Themen werden auch von diversen medizinischen Fachdisziplinen, im Rahmen von Soziologie, Philosophie, Sportwissenschaften und Sprachwissenschaften sowie vom Institut für Psychologie angeboten, wo Heilpädagogik sogar im Studienplan verankert ist.

⁹ Vgl. dazu den „Studienplan für die Studienrichtung Pädagogik“, wie er am 13. 3. 1986 im Mitteilungsblatt der Universität Wien (11 b. Stück) publiziert wurde.

¹⁰ Solche können bis auf den Umfang von 41 Semesterwochenstunden reduziert werden.

¹¹ Dem Institut sind bloß eine ganze Assistentenstelle sowie zwei halbe Assistentenstellen zugeordnet. Alle anderen Mitarbeiter dieses Institutes sind hauptamtlich an anderen Kliniken und Instituten tätig.

¹² Vgl. dazu GERBER u. a. (1987b) sowie die Beiträge von Helmut FIGDOR und Wilfried DATLER in diesem Heft.

¹³ Maria NOWAK-VOGL leitet in Innsbruck die Kinder- und Jugendpsychiatrische Abteilung der Universitätsklinik. Sie war (nach eigenen Aussagen) die erste Person, die sich in Österreich für Heilpädagogik habilitiert hat.

¹⁴ Zur Entwicklung und zum augenblicklichen Stand der „Abteilung für Sonder- und Heilpädagogik“ am „Institut für Erziehungswissenschaften, Unterrichtswissenschaften und Hochschuldidaktik“ der Universität Klagenfurt vgl. auch HARTMANN (1979, 110f.) sowie HARTMANN (1987). Dort finden sich auch allgemeine Hinweise zur Entwicklung der Sonder- und Heilpädagogik innerhalb (und außerhalb) Österreichs Universitäten.

Literatur

BLEIDICK, U. (1985): Historische Theorien: Heilpädagogik, Sonderpädagogik, Pädagogik der Behinderten. In: BLEIDICK, U. (Hrsg.): Theorie der Behindertenpädagogik. — Marhold: Berlin, 1985, 253—272.

DATLER, W. (1985): Die Aufgehobenheit der interdisziplinären Problematik in einer Ethik des humanen Handelns. Oder: Von der Hinfälligkeit einer Grenzziehung zwischen Therapie und Pädagogik. In: GERBER u. a. 1985, 149—156.

GERBER, G., KAPPUS, H., DATLER, W. & REINELT, T. (1985): (Hrsg.): Der Beitrag der Wissenschaften zur interdisziplinären Sonder- und Heilpädagogik. — Interfakultäres Institut für Sonder- und Heilpädagogik, Wien 1985.

GERBER, G., KAPPUS, H. & REINELT, T. (1987a) (Hrsg.): Universitäre Sonder- und Heilpädagogik: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. — Reinhardt: München 1987.

GERBER, G., KAPPUS, H. & REINELT, T. (1987b) (Hrsg.): Das Interfakultäre Institut für Sonder- und Heilpädagogik der Universität Wien. In: GERBER u. a. 1987a.

- HARTMANN, G. H. (1979): Entwicklungstendenzen der Sonderpädagogik in Österreich. In: HARTMANN, G. H. (Hrsg.): Entwicklungstendenzen in der Sonderpädagogik. — Universität für Bildungswissenschaften, Klagenfurt 1979, 101—114.
- HARTMANN, G. H. (1984): Zum Verhältnis von Pädagogik und Sonderpädagogik. In: KOBI u. a. 1984, 17—25.
- HARTMANN, G. H. (1987): Die Abteilung für Sonder- und Heilpädagogik am Institut für Erziehungswissenschaften, Unterrichtswissenschaften und Hochschuldidaktik der Universität Klagenfurt. In: GERBER u. a. 1987a.
- HEITGER, M. (1984): Zur Notwendigkeit der interdisziplinären Zusammenarbeit von Pädagogik und Medizin in der Sonder- und Heilpädagogik. In: KOBI u. a. 1984, 88—92.
- HEITGER, M. (1985): Schlußbeitrag. In: GERBER u. a. 1985, 569—580.
- HELLBRÜGGE, Th. (1985): Die Kinderärztliche Entscheidungskompetenz im Bereich der Heilpädagogik. In: GERBER u. a. 1985, 33—50.
- JANTZEN (1985): Kann die Kinder- und Jugendpädagogik wegweisend für die Behindertenpädagogik sein? In: Behindertenpädagogik 24, 1985, 194—199.
- KOBI, E. E. (1984): Begrüßung. In: KOBI u. a. 1984, 9—10.
- KOBI, E. E., BÜRLI, A. & BROCH, E. (1984) (Hrsg.): Zum Verhältnis von Pädagogik und Sonderpädagogik. — Verlag der Schweiz-Zentralstelle für Heilpädagogik: Luzern 1984.
- SKOPEC, M. & WYKLICKI, H. (1981): Die Heilpädagogische Abteilung der Universitätsklinik in Wien — die älteste kinderpsychiatrische Forschungs- und Behandlungsstätte. In: Heilpädagogik 24, 1981, 98—105.
- SPIEL, W. (1985): Die Probleme der multiprofessionellen Zusammenarbeit — einst und jetzt. In: GERBER u. a. 1985, 19—30.
- SPIEL, W. & SCHAUFLER, G. (1984): Die entwicklungsgeschichtlichen Wurzeln der Sonder- und Heilpädagogik und ihre interdisziplinäre Blüte in der Erforschung psychodynamischer Tendenzen. In: HEITGER, M. & SPIEL, W. (Hrsg.): Interdisziplinäre Aspekte der Sonder- und Heilpädagogik. — Reinhardt: München 1984, 9—17.